

Prof. Dr. Alfred Toth

Perzepte und Apperzepte

1. Nach Bense ist "ein Zeichen (eine Zahl, eine ästhetische Realität) selbst-referierend im Sinne der Selbstgegebenheit des Seienden. Kunstproduktion im Sinne der Zeichenrelation (3.1 2.2 1.3) hat den Seinsmodus der Seinsvermehrung im Sinne der Thematisierung einer Realitätserweiterung" (1992, S. 16). "Für die Repräsentation der Zahl durch diese Zeichenklasse ist M als bloße repertoirielle Zahlenmenge, O als abgezähltest Zahlobjekt und I als Zeahlenreihe zu verstehen" (ibd., S. 14). "Die Zeichenklasse bzw. ihre identische Realitätsthematik zeigt als solche Symmetrie-Eigenschaften, die für das Zeichen als solches, für die Zahl und für die ästhetische Realität leicht feststellbar sind" (ibd., S. 15).

2. Offenbar ist nach Bense dasjenige Strukturmerkmal, welches Zeichen, Zahl und ästhetische Realität gemein haben, die geometrische Eigenschaft der Symmetrie. Was die Zahl betrifft, verweist Bense (1992, S. 16) auf die symmetrischen Gruppen. Was die ästhetische Realität betrifft, so hatte Bense (1969, 1982) vermehrt auf die Tatsache hingewiesen, daß symmetrische Objekte gegenüber asymmetrischen bei konstanter Komplexität einen höheren Wert des Birkhoff-Quotienten haben, der nach Bense den "ästhetischen Zustand" mißt, eine formale Fassung der "Mitrealität", wodurch sich ästhetische von nicht-ästhetischen Objekten unterscheiden. Allein, was das Zeichen betrifft, so bleibt fraglich, wo die Symmetrie außerhalb der Dualinvarianz $\times(3.1\ 2.2\ 1.3) = (3.1\ 2.2\ 1.3)$ eine Rolle spielt. Die übrigen neun Zeichenklassen und Realitätsthematiken sind sowohl intern als auch extern asymmetrisch, und das Verhältnis zwischen einem bezeichnenden Zeichen und seinem bezeichneten Objekt kann schon deswegen nicht symmetrisch sein, weil in der Bense-Semiotik das Objekt nur als Objekt-Relation, d.h. als eine Teilrelation der Zeichenrelation eine Rolle spielt.

3. Ein bedeutend größeres Problem ergibt sich allerdings, wenn Bense bemerkt, daß "die ästhetischen Zustände an Naturobjekten, künstlerischen Objekten, Kunstwerken oder Design beobachtbar sind" (1969, S. 7). Da die eigenreale Zeichenklasse Zeichen, Zahl und ästhetische Realität repräsentiert,

folgt daraus nämlich, daß auch Naturobjekte zeichenhaft sind, obwohl diese Objekte keinesfalls zu Zeichen erklärt sind. Dennoch sieht sich Bense gezwungen, Objekten, die nicht zu Zeichen erklärt sind, lediglich den formalen Status von Signalen zuzuerkennen und eine spezielle Semiose einzuführen, welche Signale in Zeichen transformiert

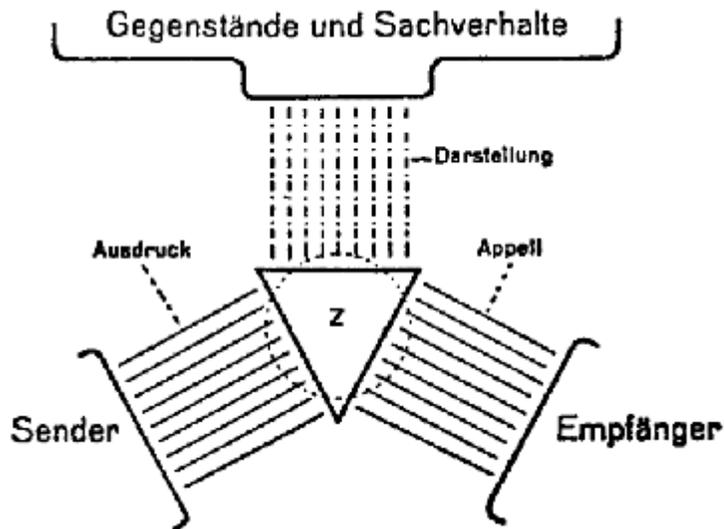
$Sig = f(x, y, z, t) \rightarrow Z = f(M, O, I)$ (Bense 1969, S. 42).

Im "Wörterbuch der Semiotik" liest man wenige Jahre darauf: "Jeder Übergang von einer bloßen Perzeption zu einer Apperzeption, allgemein: von gegebener Welt zu intentionalem Bewußtsein, beruht auf dem Übergang bzw. der Transformation der Signalfunktion in die Zeichenrelation" (Bense/Walther 1973, S. 98. Wie diese mystisch anmutende Transformation vonstatten geht, wird weder hier noch in einem eigens diesem Thema gewidmeten späteren Arbeit (Bense 1983) erläutert. Fest steht hingegen seit Anbeginn das fundamentale Axiom der Semiotik, das Axiom von der thetischen Einführung des Zeichens, das ich hier auf dem "Wörterbuch der Semiotik" (a.a.O., S. 26) reproduziere.

Einführung des Zeichens. Darunter wird die Tatsache verstanden, daß ein \rightarrow Zeichen nicht wie ein Naturobjekt gegeben ist, sondern durch ein Bewußtsein „eingeführt“ wird. Diese Einführung kann als „Setzung“, als „Erklärung“, als „Selektion“ verstanden werden. Ein Zeichen ist also nur als „thetisches“ Etwas zu verstehen; es hat grundsätzlich „thetischen Charakter“, und dementsprechend ist jede \rightarrow Zeichenthematik, jeder \rightarrow Zeichenprozeß primär thetischer Natur; sie thematisieren oder generieren letztlich nicht faktische objektive Objekte, sondern künstliche Metaobjekte (die sich im Sinne der \rightarrow triadischen Relation) auf faktische Objekte beziehen. Bs
Literatur: M. Bense, Zeichen und Design, Baden-Baden 1971.

Man könnte das Axiom somit auch wie folgt formulieren: ZEICHEN MÜSSEN INTENTIONAL EINGEFÜHRT WERDEN. Die Repräsentation der ästhetischen Realität durch die eigenreale Repräsentation des Zeichens an sich steht somit in Widerspruch zu der intentionalen thetischen Setzung eines Zeichens im Sinne eines Metaobjektes.

4. Als bekannt gelten darf das weit über die Semiotik hinaus verbreitete Organon-Modell der Sprachtheorie Karl Bühlers (vgl. Bühler 1934).



Die in diesem Modell kommunikationstheoretisch eingeführten Zeichen werden somit in Abhängigkeit von Sender (S) und Empfänger (E) gesetzt. Auf diese Weise erhält man die drei Haupttypen von Zeichen

$Z = f(S) =$ Symptome, Anzeichen (Ausdrucksfunktion)

$Z = f(E) =$ Signale (Appellfunktion)

$Z = f(S, E) =$ Symbole (Darstellungsfunktion).

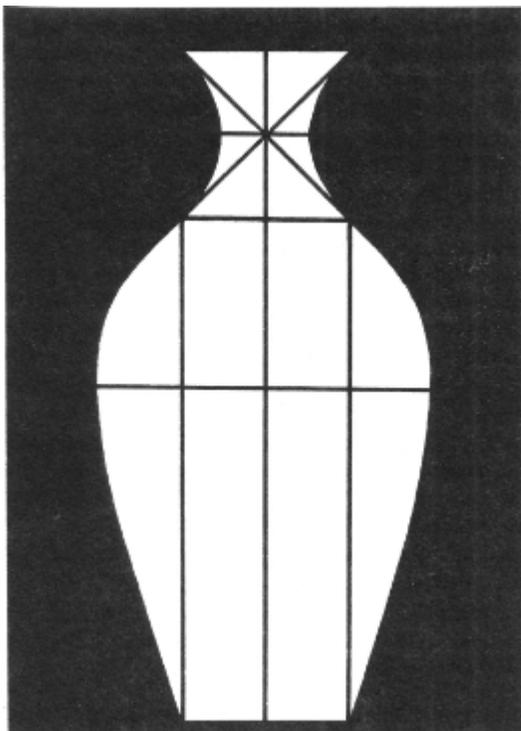
Wesentlich ist an diesen Definitionen, daß alle drei Typen von Zeichen in Abhängigkeit von mindestens einem Subjekt definiert sind. Demnach ist nicht nur das "vollständige" symbolische Zeichen, sondern sind auch die "unvollständigen" Symbole und Signale erkenntnistheoretisch gesehen SUBJEKTIVE OBJEKTE. Diese sind nun allerdings keine vorgegebenen Objekte, sondern eben bereits perzipierte Objekte, welche durch Metaobjektivation als Zeichen theoretisch eingeführt werden können, aber nicht müssen, da die Zeichensetzung ja als intentionaler Akt definiert ist. Exemplarisch dafür, wie der hier herausgearbeitete Unterschied zwischen SUBJEKTIVEN OBJEKTEN und ZEICHEN häufig verwischt und Objekte klammheimlich als Zeichen behandelt werden, ohne zuvor zu solchen erklärt worden zu sein, stehe hier das folgende Zitat aus Benses "Aesthetica": "Es gibt Bereiche des Seins und somit auch der Realität, wo die Intensität und die Kommunikation eine ontische Dichte hervorrufen, die

offenkundig werden läßt, wie sehr hier die Welt eine Zeichenwelt ist. Das Erotische ist ein Beispiel hierfür" (Bense 1982, S. 104).

5. Wir hatten oben festgestellt, daß die Repräsentation der ästhetischen Realität durch die eigenreale Repräsentation des Zeichens an sich in Widerspruch zu der intentionalen thetischen Setzung eines Zeichens im Sinne eines Metaobjektes stehe. Dennoch kann nicht bestritten werden, daß subjektive Objekte ästhetisch relevant sein können und daß sie also einen "ästhetischen Zustand" besitzen, der sich durch den Birkhoff-Quotienten

$$M_{\bar{A}} = O/C$$

messen läßt, darin O für die Menge der Ordnungsstrukturen und C für die Komplexität im Sinne der Elemente materialer Repertoires stehe. Als Beispiel stehe die folgende, aus Gunzenhäuser (1975, S. 43) wiedergegebene Figur, welche den Maximalwert von $M_{\bar{A}} = 1$ hat.



Es handelt sich hier um die Zeichnung eines Objektes, das im Sinne der Benseschen Objekttheorie ein "künstliches", d.h. nicht-vorgegebenes Objekt ist. Vgl. nun aber damit die auf dem folgenden Bild dargestellte Frau



Da das Birkhoff-Maß rein formal definiert ist, spricht nichts dagegen, diesem Subjekt, das nach Benses Objekttheorie ein "natürliches", d.h. vorgegebenes Objekt ist, ebenfalls einen Wert des Birkhoff-Quotienten zuzuweisen. Dieser dürfte wiederum nahe beim Maximalwert $M_{\bar{A}} = 1$ liegen.

Der Birkhoff-Quotient mißt somit subjektive Objekte, indem er einen ästhetischen Zustand als Funktion von materialer Ordnung und Komplexität definiert. Semiotisch kann man diese extensionale Funktion durch die folgende intensionale Funktion darstellen

$$I = f(O, M),$$

diese bedeutet aber nichts anderes als daß ein subjektives Objekt – repräsentiert durch den Interpretantenbezug des Zeichens – durch den Objekt- und Mittelbezug, welche das bezeichnete Objekt und den es bezeichnenden Zeichenträger des Zeichens repräsentieren, definiert werden. Der Übergang von Symptomen und Signalen zu Zeichen läßt sich somit durch die neue Transformation

$$(I = f(O, M)) \rightarrow (M, O, I),$$

d.h. durch "Inkorporation" des Interpretatenbezugs, darstellen, die nach Benses Definition (1973, S. 26) nicht mehr und nicht weniger als die formale Fassung des Übergangs von Perzeption zu Apperzeption darstellt. Subjektive Objekte sind somit, sehr einfach ausgedrückt, als Perzepte die "Bilder", die sich ein Subjekt kraft Wahrnehmung von einem Objekt macht, aber diese Bilder dürfen nicht mit den semiotischen Icons im Sinne von Gemälden oder Photographien verwechselt werden, denn diese sind zu Zeichen erklärte subjektive Objekte, Apperzepte, Reproduktionen der Wahrnehmung des Malers oder Photographen. Formal ausgedrückt, sind Perzepte Zeichenrumpfe, d.h. dyadische Teilrelationen der vollständigen Zeichenrelation, aber Apperzepte sind triadische vollständige Zeichenrelationen. Abschließend sei darauf hingewiesen, daß man sich sehr oft in der semiotischen Literatur darauf beschränkt, diese Zeichenrumpfe durch semiotische Teilmatrizen der Form

	.1	.2	.3
1.	1.1	1.2	1.3
2.	2.1	2.2	2.3
3.	3.1	3.2	3.3

darzustellen, wodurch der Eindruck entsteht, die semiotische Repräsentation von Perzepten beschränke sich auf die $4 + 3 + 2 + 1 = 10$ folgenden Dyaden-Paare (sowie auf deren Konversen)

(1.1, 1.1)

(1.1, 1.2) (1.2, 1.2)

(1.1, 2.1) (1.2, 2.1) (2.1, 2.1)

(1.1, 2.2) (1.2, 2.2) (2.1, 2.2) (2.2, 2.2).

In Wahrheit beschränkt sich jedoch die Bildung von Zeichenrumpfen selbstverständlich nicht auf Teilmatrizen der vollständigen semiotischen Matrix, sondern operiert über der letzteren, d.h. man erhält $10 + 9 + 8 + \dots + 1 = 55$ dyadische Zeichenrumpfe (und ihre Konversen), die somit semiotisch sehr

viel stärker differenziert sind als die 10 Zeichenklassen und ihre 10 Realitätsthematiken. Das bedeutet, daß beim Übergang von Perzeption zu Apperzeption die Intensionalisierung extensionaler semiotischer Teilrelationen einher geht mit einer strukturellen Reduktion der letzteren. Wiederum stark vereinfacht ausgedrückt: Wir können sehr viel weniger als Zeichen darstellen als wir durch unsere Sinne wahrnehmen können.

Literatur

Bense, Max, Einführung in die informationstheoretische Ästhetik. 3. Aufl. Reinbek 1971

Bense, Max, Aesthetica. 2. Aufl. Baden-Baden 1982

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Jena 1934

Gunzenhäuser, Rul, Maß und Information als ästhetische Kategorien. 2. Aufl. Baden-Baden 1975

7.5.2014